

## Die unveröffentlichten Manuskripte Eugenio Coseriu – eine Projektskizze

Johannes Kabatek

1. Als Adolfo Murguía und ich in den beiden Sommern der Jahre 1994 und 1995 jeweils zwei Wochen täglich bei Eugenio Coseriu zu Hause in Kirchentellinsfurt Aufnahmen über sein Leben und Werk machten, ging es uns eigentlich, neben dem biographischen Aspekt, in erster Linie um die „ungeschriebene Lehre“, um diejenigen Elemente, die den unmittelbaren Schülern größtenteils bekannt waren, da Coseriu sie uns in den Lehrveranstaltungen vermittelt hatte, die aber in den Schriften eher verstreut waren und nicht immer leicht zugänglich. Es ging uns auch darum, den großen Gelehrten als *Sprechenden*, so wie wir ihn kannten, festzuhalten und einem weiteren Kreis, auch über die Hörsäle hinaus, durch die schriftliche Form bekannt zu machen. Das Ergebnis hätte eigentlich zum 75. Geburtstag im Jahre 1996 veröffentlicht werden sollen, es kam aber mit leichter Verspätung auf den Markt<sup>1</sup>. Während der Aufnahmen kamen wir nicht nur auf zahlreiche Aspekte der Biographie Coserius zu sprechen, sondern auch vor allem auf die Umstände der Entstehung der verschiedenen Schriften, wobei immer wieder der Satz fiel: „dazu habe ich noch ein Manuskript, aber es ist noch nicht veröffentlicht“. Immer wieder unterbrachen wir die Gespräche, gingen ins Nebenzimmer, wo aus überfüllten Schränken die Papiermassen herausquollen, Papiermassen, die bei näherem Hinsehen aus einseitig bedruckten und aus Gründen der Sparsamkeit auf der damit zur Vorderseite gewordenen Rückseite beschriebenen Loseblattsammlungen bestanden, und die nicht nur die Schränke des Arbeitszimmers beinahe zum Bersten brachten. Im Laufe der Zeit wurden immer neue Fundorte ausgemacht; ein ganzer Raum im Keller war noch voll von literarischen, sprachwissenschaftlichen und kunstkritischen Schriften aus den fünfziger Jahren, in den Dachschrägen waren die Einbauschränke – gleich der Genizah einer Synagoge, in der alles Geschriebene aufbewahrt wird, da die Vernichtung von Schriftstücken Sünde wäre – Lagerstätten

<sup>1</sup> Kabatek/Murguía 1997.

von Manuskripten, und auch in weiteren Räumen des Hauses fanden sich immer wieder Papierstücke, oft in braunen Umschlägen, die den Inhalt thematisch zu umreißen versuchten, der dann oft aus Papierschnipseln, Restaurantrechnungen, Werbezetteln oder ähnlichem bestand, in deren Zwischenräumen oder auf deren Rückseiten sich mehr oder weniger kryptische Notizen befanden, die oft zu dem gehörten, was Coseriu als „Idee varie“ bezeichnete: kurze Skizzen eines Gedanken mit ein paar Beispielen, die dem Betrachter von außen wenig Information boten, dann aber bei Befragung sich oft als Grundsteine nicht ausgeführter, aber zuweilen durchaus umfangreicher, durchdachter Arbeiten herausstellten. Das Kirchentellinsfurter Haus Coserius deutete – und es wurde dabei vom Büro im Neuphilologikum noch ergänzt – schon rein äußerlich auf zweierlei: erstens zeigte sich hier, daß jemand in Goethescher Manier Zeit seines Lebens sein eigenes Werk systematisch gesammelt hatte, in der festen Überzeugung von dessen Bedeutung weit über das eigene Leben hinaus, und zweitens sah man an der immensen Anzahl von Notizen und Ideen, die zwar vorhanden, aber in vielen Fällen nicht ausgeführt worden waren, daß die Anzahl der Einfälle viel größer gewesen war als die Zeit, diese auch zu realisieren, und dies trotz zeitweilig fast beängstigender Produktivität auch in der Ausführung. Coseriu hatte wohl mit dem Dilemma des kreativen Geistes zu kämpfen, den der Weg der Ausführung eines einzigen Werkes jeweils zu einer Vielzahl weiterer Skizzen anregte, die dann zunächst am Wegrand liegenblieben, wo sie später irgendwann wieder aufgenommen werden sollten. Später irgendwann. Nur wann? Denn bei jedem Weg blieben mehrere neue mögliche Wege zurück, wodurch dieses Irgendwann aus rein logischen Gründen niemals in befriedigender Weise würde eintreten können. Zur zumindest partiellen Bewahrung des Liegengebliebenen blieb eigentlich nur die Möglichkeit der Hilfe von außen. Nachdem Eugenio Coseriu im Jahre 1963 den Tübinger Lehrstuhl für Romanische Philologie angenommen hatte und wußte, daß er nun an einem Ort war, von dem aus er längerfristig würde agieren können, entstand vor Ort und auch über den Ort hinaus ein solches Hilfssystem in Form einer wachsenden Schülerschar, die nach der sprachwissenschaftlichen Ausbildung für die eigene Qualifikation Ideen und Themen brauchte, die häufig Ausbauformen derer Coserius waren. Er wußte, daß er nicht alles würde selbst machen können und half seinen Schülern bei ihren eigenen Entwicklungen, bei denen dann oft auch ganz andere Arbeiten entstanden als die vorgedachten, oft aber auch vorgesehene Weg beschritten wurde, was dann im konkreten Falle natürlich immer auch Ergänzung und Modifikation bedeutete. Da aber die Schüler auch ihren eigenen Weg suchen

mußten und ebenfalls auf ihren Wegen derer neue fanden, war auch diese Hilfe zur Bewältigung der Aufgaben jeweils begrenzt. Trotz des ständigen Hinzukommens von Schülern war immer noch ein großer Teil der Arbeiten unvollendet geblieben. Coseriu selbst hatte auf den sogenannten Ruhestand gehofft, der größere Freiheit bedeuten würde, doch kamen dann immer mehr Verpflichtungen: zunächst die Vertretung des eigenen Lehrstuhls, dann eine große Zahl von Ehrendoktorwürden, Gastvorträgen, Kursen und Kongressen; und das Tagesgeschäft ließ die Bearbeitung des Liegengebliebenen, das sich außerdem immer noch stets um weitere Ideen bereicherte, nicht zu.

Es mußte also etwas anderes geschehen, um die unveröffentlichten Arbeiten zumindest teilweise zu retten: es bedurfte eines organisierten Projektes. Der erste Schritt zu einem solchen Projekt war die Aufnahme eines eigenen Kapitels über die unveröffentlichten Manuskripte in den erwähnten Interviewband, um zunächst einmal einen weiteren Kreis auf die Existenz dieser Manuskripte aufmerksam zu machen. Dort sagte Coseriu unter anderem zu einer möglichen Veröffentlichung:

**C:** Man müßte alles einmal machen, aber ich weiß nicht, wann. Aus dem Nachlaß wird schon einiges veröffentlicht werden...

**JK:** Aber das ist doch...

**C:** Schade.

**JK:** Es wäre doch viel einfacher, wenn Sie die Texte selbst noch bearbeiten würden. Wäre es nicht möglich, solche Dinge unter Ihren Schülern zu verteilen und zu sagen, wer sich für dies oder jene Thema interessiert, könnte eines der entsprechenden Manuskripte vorbereiten?

**C:** Aber wer hat Zeit, um das zu machen? Und es muß auch gut gemacht werden. In manchen Fällen sind die Vorlesungsnachschriften in einer Form erschienen, daß man bisweilen annehmen könnte, der Text entspreche nicht meiner Vorlesung, sondern sei etwas anderes.

**JK:** Ist es also nicht eine Gefahr, auf den Nachlaß zu warten? Es wäre doch besser, wenn Sie die Sachen jetzt machen würden, solange Sie es selbst können.

**C:** Ja, aber wer gibt mir die Zeit dafür! (Kabatek/Murguía 1997, 125)

Voraussetzung für die Bearbeitung wäre zunächst die Ordnung und Klassifikation der Schriften:

**C:** Zunächst einmal müßte man eine Bestandsaufnahme machen. Man müßte festhalten, welche Manuskripte vorhanden sind und in welchem

Zustand sie sich jeweils befinden. Dann sagt man, was man mit diesen Manuskripten macht, was Priorität hat. Manchmal können dann sogar Sachen Priorität haben, die weniger fertig sind als die fertigen Manuskripte. Die Manuskripte im ganzen waren das letzte Mal, als ich sie gezählt habe, um die 200. Jetzt sind es sicherlich mehr. (ibd.).

2. Die Initiative zum zweiten Schritt ist Brigitte Schlieben-Lange zu verdanken. Sie gehörte zum Kreis derjenigen, die ohne jede Einschränkung vom großen Wert des *ganzen* Werks Coserius überzeugt waren<sup>2</sup> und wußte, daß es von allergrößter Wichtigkeit war, Coserius Schriften zu seinen Lebzeiten zu bearbeiten, da sonst vieles nicht mehr zu entziffern oder aufgrund der Unvollständigkeit nicht mehr zu erschließen wäre. Gerade die kurzen Notizen waren ja oft nur Gedächtnisstützen für Coseriu selbst, die keinesfalls für andere Leser geschrieben waren, und die nur im Umfeld der Gedanken, die in irgendeiner virtuellen Schublade in Coserius Kopf lagerten, überhaupt verstehbar waren. Brigitte Schlieben-Lange sprach ab und zu von dem Bild der „Sicherungskopie der Festplatte“. Ihr Engagement für das Werk des ehemaligen Lehrers war von der ihr so eigenen, begeistert-großzügigen Hingabe zu den Sachen geprägt, die ihren ganzen Umgang mit Coseriu bestimmte: sie hatte dafür gesorgt, daß er, dem das Tübinger Romanische Seminar so viel verdankte, einen festen Platz an seinem ehemaligen Lehrstuhl behielt, den sie zwar selbstbewußt übernommen hatte, der aber nach wie vor auch seine Wirkungsstätte blieb, an der er trotz Emeritierung unermüdlich weiterarbeitete. Brigitte Schlieben-Lange hatte nach der Lektüre des Kapitels über die unveröffentlichten Manuskripte, die sie teilweise selbst kannte, die Idee gehabt, bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft ein Projekt zu beantragen, im Rahmen dessen die Schriften klassifiziert und nach einer bestimmten Prioritätenreihenfolge für die Veröffentlichung vorbereitet werden sollten. Wir stellten den Antrag gemeinsam, und im Frühjahr 1998 kam die erfreuliche Antwort aus Bonn: das Projekt war genehmigt wor-

<sup>2</sup> Damit folgte auch sie einem Prinzip, das Coseriu immer wieder anderen Gelehrten gegenüber vertreten hatte: dem Vertrauen gegenüber den Schriften solcher Personen, die anhand verschiedener Arbeiten die Kohärenz und die Ernsthaftigkeit eines Denkbauwerks bewiesen haben. In solchen Fällen ist anzunehmen, daß auch bei anderen Schriften Kohärenz- und Ernsthaftigkeit vorliegt, was die Grundlage einer sympathischen Interpretation der Schriften bildet (vgl. auch den Beitrag von Reinhard Meisterfeld, in diesem Band). Wenn bei solchen Autoren Texte gefunden werden, die in sich unstimmtig scheinen, so ist genau zu überprüfen, ob das Mißverständnis nicht beim Leser liegt und sich bei genauerer Betrachtung auflöst. Die Gegenseite dieses Prinzips ist ein gewisses Mißtrauen gegenüber Autoren, die Inkohärenz und Oberflächlichkeit gezeigt haben auch in Fällen, wo eine Schrift kohärent erscheint.

den, wir hatten die Mittel für eine Mitarbeiterstelle, für eine Hilfskraft und für Sachausgaben bewilligt bekommen. Jetzt konnte mit der systematischen Bearbeitung begonnen werden.

3. Als Projektmitarbeiter wurde Reinhard Meisterfeld auserkoren, ein Schüler Coserius aus den ersten Tübinger Jahren, der ein scharfsinniger linguistischer Denker<sup>3</sup> und hervorragender Kenner der romanischen Sprachen war und dem Coseriu das für eine enge Zusammenarbeit nötige Vertrauen entgegenbrachte. Als erste zu bearbeitende Werke wurden die beiden umfangreichen Manuskripte *La corrección idiomática* und *Teoría lingüística del nombre propio* ausgewählt, außerdem sollten die beiden monumentalen Vorlesungszyklen *Geschichte der Sprachphilosophie* und *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft* bearbeitet werden. Voraussetzung für ein effektives Arbeiten war jedoch zunächst die Erfassung und Katalogisierung der Manuskripte, da etwa von dem Manuskript zur Theorie des Eigennamens verschiedene Stadien und Einzelkapitel vorhanden waren und erst einmal sichergestellt werden mußte, daß wirklich alle notwendigen Texte geborgen waren, bevor mit einer sinnvollen Arbeit begonnen werden konnte. Für die Klassifikation wurde mit Uwe Reuter noch eine Hilfskraft eingestellt, und nach erster Aufräumarbeit und Sichtung des Gesamtmaterials wurde mit der Arbeit begonnen, die sich als viel umfangreicher erwies, als ursprünglich angenommen. Im Sommer 1998 kam dann willkommene Hilfe aus Madrid: der Hispanist José Polo und der Latinist Benjamín García Hernández, beide von der Universidad Autónoma de Madrid, verbrachten den ganzen Sommer in Coserius Haus, wo unterdessen zwei Räume ausschließlich für die Lagerung der Manuskripte bestimmt worden waren, und halfen bei der ersten Grobklassifikation der Schriften. José Polo hatte Erfahrung mit solchen Ordnungsarbeiten, da er schon den Nachlaß des großen spanischen Philologen und Dichters Dámaso Alonso geordnet hatte und ein akribischer Klassifikator war; Benjamín García Hernández war vor allem an den latinistischen Schriften interessiert und versuchte, diese durch die gezielte Suche vom Rest der Arbeiten zu scheiden. Je mehr Manuskripte gefunden wurden, desto mehr breiteten sich die Papiermengen auf das ganze Haus aus, und auch der Versuch, die Mengen durch das Einsortieren in

<sup>3</sup> Cf. etwa Meisterfeld, Reinhard (1998): *Numerus und Nominalaspekt. Eine Studie zur romanischen Apprehension*, Tübingen: Niemeyer; (2000): „Die unbestimmte Bestimmung. Zur Entstehung des unbestimmten Artikels in den romanischen Sprachen“, in: Bruno Staib (Hrsg.): *Linguistica romanica et indiana. Festschrift für Wolf Dietrich zum 60. Geburtstag*, Tübingen: Narr 2000.

verschiedene Ordner und Schubfächer einzudämmen, bewirkte zunächst nur wenig. Das ganze Wohnzimmer wurde okkupiert, und zeitweilig blieb nur noch die Küche als manuskriptfreies Refugium. Dies änderte sich zum Herbst hin: die Manuskripte wurden in die beiden dafür bestimmten Räume gepfercht, und es wurde mit der genaueren Klassifikation begonnen. In einer Tabelle sollten folgende Daten digital erfaßt werden, die dann eine Sortierung nach unterschiedlichen Kriterien ermöglichen sollte:

1. Laufende Nummer
2. Titel des Manuskripts
3. Umfang und Art (z. B. „Manuskript“, „Typoskript“)
4. Bearbeitungszustand (nach den bereits verwendeten Kriterien von „Idee varie“ bis „druckfertig“)
5. Datum der Abfassung
6. Sachgebiet (z.B. „Sprachphilosophie“, „Semantik“ etc.)
7. Sachgebiet detailliert (z.B. „Phänomenologie“, „Prototypensemantik“)
8. Behandelte Autor (z.B. „Husserl“, „Hegel“)
9. Jahrhundert
10. Bezug zu anderen Manuskripten (z.B. „Neufassung von Ms. 598“)
11. Kurzer Kommentar zum Inhalt (ein bis drei Sätze)

Diese Arbeit nahm insgesamt ein gutes Jahr in Anspruch: die Hilfskräfte (ab dem Winter kam noch Caterina de Bortoli aus Rom dazu) mußten sich Stück für Stück durch die mehr als 1000 zu klassifizierenden Schriften hindurcharbeiten und nahmen eine erste Klassifikation vor, die dann – vor allem was die Kurzkommentare betraf – von Reinhard Meisterfeld überprüft und korrigiert wurde. Im Sommer 1999 kam erneut José Polo zu Hilfe, und schließlich konnte die Tabelle mit 1006 Einträgen, die mal mehr, mal weniger ausführlich kommentiert waren, fertiggestellt werden. Die Klassifikation erleichtert nun das Suchen nach verschiedenen Kriterien und ermöglicht so den direkten Zugang zu den Manuskripten über eine Ordnerdispositionsskizze, in der der jeweilige Standort in den beiden Archivräumen angegeben ist. (Auf den Seiten 118/119 findet sich ein Ausschnitt aus der Tabelle.)

4. Das erste zu bearbeitende Manuskript war eine Arbeit zur sprachlichen Korrektheit, *La corrección idiomática*, die noch aus der Zeit in Montevideo stammte. Auf die Frage nach einer möglichen Publikation sagte Coseriu im Sommer 1994 (Kabatek/Murguía 1997, 131f):

C: Es wird schon erscheinen. Es fehlen nur noch ein paar Seiten, die schon geschrieben sind, aber noch nicht kopiert wurden. Das Manuskript befindet sich jetzt in der vierten Phase. Hier haben wir auch diese typische Zufälligkeit gewisser Schriften, denn das war schon angekündigt im Jahre 1956. Ich hatte gemeinsam mit Luis Juan Piccardo in Uruguay ein Projekt, in dem wir die Problematik der sprachlichen Korrektheit genau untersuchen wollten; ich wollte die Theorie darstellen und er die Geschichte des Begriffs, die Anwendungen in der Geschichte der spanischen Grammatik und die Geschichte des spanischen Purismus untersuchen. Ich bin 1957 mit meinem Teil in dieser Form fertig geworden, Piccardo hingegen wurde krank. Er hatte unglaublich viel Material gesammelt und konnte dann nicht mehr arbeiten. Es blieb also unveröffentlicht, und ich hatte auch nicht mehr die Absicht, es zu veröffentlichen, bis zum Romanistenkongress in Québec. Da sagte mir meine damalige Schülerin Frau Schlieben-Lange, sie wolle etwas über die sprachliche Korrektheit schreiben und fragte mich, ob ich ein paar Ideen oder Vorschläge dazu hätte. Ich sagte: „Ideen habe ich schon, ich habe auch ein altes Manuskript dazu.“ Sie sagte: „Aber Herr Professor, solche Sachen müssen Sie unbedingt veröffentlichen, es kann doch nicht sein, daß das in der Schublade bleibt!“ Da sagte ich: „Ja, da haben Sie vielleicht recht, das muß man schon machen.“ Ich habe dann Gredos vorgeschlagen, das einmal zu veröffentlichen, und es wurde auch schon angekündigt. Seit zehn Jahren ist das immer noch „forthcoming“.

Brigitte Schlieben-Lange sah nun in der Projektarbeit eine Möglichkeit, ihren alten Vorschlag wieder aufzunehmen. Das Manuskript wurde auf der Basis der im Archiv befindlichen Texte in Reinschrift gebracht und z.T. bibliographisch aktualisiert. Die Arbeit präsentiert in ausführlicher Form die ganze Problematik der sprachlichen Variation, wie sie von Coseriu in späteren Schriften teilweise wieder aufgenommen wurde. Der zentrale Gedanke besteht – neben der auch in anderen Arbeiten<sup>4</sup> vertretenen Auffassung von der *Architektur der Historischen Sprache* – in der genau begründeten Unterscheidung zwischen *Korrektheit* und *Exemplarität* und der in der Sprachdiskussion häufigen Verwechslung beider: „korrekt“ wird aufgefaßt als einem bestimmten Sprachsystem und einer bestimmten Sprachnorm, also einer bestimmten Tradition entsprechend, sei diese die Tradition eines Dialekts, eines Stils oder der Gemeinsprache. „Exemplarisch“ hingegen wird aufgefaßt als einer in einer Gemein-

<sup>4</sup> Cf. etwa „Historische Sprache‘ und ‚Dialekt‘“, in J. Göschel, P. Ivić, K. Kehr (Hrsg.), *Dialekt und Dialektologie*. Ergebnisse des Internationalen Symposions „Zur Theorie des Dialekts“, Marburg/Lahn, 5.-10. Sept. 1977, Wiesbaden 1980, S. 106-122; „El español de América y la unidad del idioma“, *I Simposio de Filología iberoamericana* (Sevilla, 1990), Zaragoza 1990, S. 43-75.

Lf. Nr.	Titel	Sprache	Umfang	Anlaß	Zustand	Datum	Sachgebiet 1	Sachgebiet 2	Sachgebiet 3	Autor	Bezug	Kommentar
A (Vor) I	Textlinguistik	D	81 D4 (wahrsch. unvollständig); handg.	Vorlesung TU	2-3	WS 1977/78	ASW	Sprachtheorie	Textlinguistik		S. B 15; S. B 18	Grundlagen der Textlinguistik; Unterscheidung von drei „Textlinguistiken“; Kritik einer davon als Irrweg
A (Vor) II	Principes de syntaxe fonctionnelle	F	69 D4, Schreibm.	Kurs beim IF <i>Séminaire de Linguistique Générale et Appliquée</i> Grenoble	5	Juli 1966	ASW	Sprachtheorie	funktionelle Syntax		S. B 19	Grundlagen der funktionellen Syntax in Abgrenzung zur konstitutionellen und relationalen Syntax
A (Vor) III	Syntax / Contrastive grammar	D	241 D5 / 19 D5	Vorlesungsinstitut TU?	3		ASW	Sprachtheorie/ Grammatiktheorie	Syntax/ Kontrastive Grammatik		S. 63; S. 186; S. B19; S. B21	Verschiedene Richtungen, Auffassungen und Probleme der Syntax u. vergl. Bsp. aus versch. Sprachen/ Grundlagen der Kontrastiven Grammatik als weitest entwickeltem Zweig der angew. Sprachwissenschaft
A (Vor) IV	Einführung in die Übersetzungstheorie	D	222 D5	Vorlesungsinstitut TU?	3	1985	AngSW	Übersetzungstheorie	Übersetzung		S. 135; S. 186	Grundlagen einer Theorie des Übersetzens als einer bestimmten Art der Sprachvermittlung
A (Vor) V	Soziolinguistik	D	405 D5	Vorlesung TU	3-4	WS 1973/74	ASW	Sprachtheorie	Soziolinguistik		S. 189	Entstehung und Grundlagen der Soziolinguistik
A (Vor) VI	Einführung in die Stratifikationslinguistik	D	6 D6; 193 D5	Vorlesung TU	3	SS 1974	ASW	Grammatiktheorie	Stratifikationslinguistik			Grundlagen der Stratifikationslinguistik
A (Vor) VII	Competencia lingüística y corrección idiomática	S	227 D4, Schreibm.	Cursus intensivo de perfeccionamiento (Santiago de Chile)	5	Oktober 1991	ASW	Sprachtheorie	Kompetenz und Korrektheit		S. 258 S. B20 S. B25	Darstellung von Grundlagen der Theorie des Sprechens: Sprachkompetenz und Korrektheit als Theorie vom kulturellen sprachlichen Wissen, des Sprechers beim Sprechen anwenden, wobei immer auch gewisse Regeln der Korrektheit eingehalten werden, die als korrekt im Sprechen, also der Realisierung der jeweiligen Sprache, anzusehen sind.
A (Vor) VIII	Stilistik / Stilforschung (Stilistische Interpretation moderner romanischer Prosaerzählwerke)	D	Stilistik: 67 D6; 118 D5. Stilforschung: 80 D4, Schreibm.	Stilistik: Vorlesung TU. Stilforschung: Seminar (Oberseminar TU)	Stilistik: 2-3. Stilf.: 4-5	WS 1963/64	ASW	Sprachtheorie	Textlinguistik	Manoso: <i>Brief über die Stilistik an Alfonso Reyes</i> . Edmunt Hatzfeld: <i>Stilistik als ar-minided Philology</i> . Jakobson, Pagliaro.		Grundlagen, Lage der Stilistik, Sprache und Dichtung, die nordamerikanische Stilistik, neue Richtungen. Verschiedene Ansätze und Forscher der Stilforschung in moderner romanischer Literatur, festgehalten in Sitzungsprotokollen

Lf. Nr.	Titel	Sprache	Umfang	Anlaß	Zustand	Datum	Sachgebiet 1	Sachgebiet 2	Sachgebiet 3	Autor	Bezug	Kommentar
A (Vor) IX	Einführung in die strukturelle Linguistik (Ludtke) / Strukturelle Sprachwissenschaft (=GRS) I: 1-308	D	Ludtke: 182 D4 (Seitenvolumen d. Arbeit: 161 D4 / 21 D4 doppelte vorhanden). Strukturelle Sprachwissenschaft: 159 D5+2 D4	Manuskript zur Verf. d. doppelte vorhanden. Strukturelle Sprachwissenschaft: Vorl. TU	5						S. D6; S. B11	Entwicklung, Grundlagen und -begriffe der strukturellen Sprachwissenschaft und deren Anwendung in den sprachwissenschaftlichen Disziplinen.
A (Vor) X	Transformationelle Grammatik	D	268 D5; 35 D4 Schreiben	Vorlesung TU, Manuskripte und Nachschrift	3; 3. Nachschr.: 5	1968	ASW	Grammatiktheorie	Transformationsgrammatik		S. B7; S. B13	Einführung in die Grundlagen und Anwendung der Transformationsgrammatik und ihre Kritik
A XI 1	Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft (=GRS) I: 1-308	D	1 D6, 308 D5	Vorlesungsinstitut	4		RSW	GRSW	frühe GRSW 1+2			Frügeschichte der romanischen Sprachwissenschaft bis zum 16. Jahrhundert
A XI 2	GRS II: 309-638	D	330 D5	Vorlesungsinstitut	4		RSW	GRSW	frühe GRSW 3			Frügeschichte der romanischen Sprachwissenschaft bis 1818
A XI 3	GRS III: 1-485,2	D	5 D6, 485 D5	Vorlesungsinstitut	4		RSW	GRSW	frühe GRSW 3			Frügeschichte der romanischen Sprachwissenschaft, Schwerpunkt Spanien
A XI 4	GRS IV: 486-912	D	427 D5	Vorlesungsinstitut	4	WS 1973/74	RSW	GRSW	frühe GRSW 3			Frügeschichte der romanischen Sprachwissenschaft, Schwerpunkt Frankreich I
A XI 5	GRS V: 1-913-1223	D	311 D5	Vorlesungsinstitut	4		RSW	GRSW	frühe GRSW 3			Frügeschichte der romanischen Sprachwissenschaft, Schwerpunkt Frankreich II
A XI 6	GRS V: 2-1224-1367	D	144 D5	Vorlesungsinstitut	4		RSW	GRSW	frühe GRSW 3			Frügeschichte der romanischen Sprachwissenschaft, Schwerpunkt Frankreich II
A XI 7	GRS VI: 1-394-497-536	D	536 D5	Vorlesungsinstitut	4		RSW	GRSW	frühe GRSW 3			Entstehung der historischen Sprachwissenschaft im engeren Sinne
A XII 1	Definition sprachwissenschaftlicher Begriffe	S	2 D4	Zusammenstellung wichtiger Definitionen	5		ASW	Sprachtheorie	Terminologie			Programm der romanischen Sprachwissenschaft, welche Dize vorfind.
A XII 2	Introducción a la lingüística	S	112 D5	Buchmanuskript	5	1951	ASW	Sprachtheorie	Einführung in die Sprachwissenschaft	Vorwort von Lope Blanch	S. B1; S. 203	Einführung in die Grundlagen und Bereiche der Sprachwissenschaft

schaft als exemplarisch ausgewählten Norm entsprechend. Die Arbeit tritt nun vehement gegen jede Art vereinfachender Sprachauffassung, wenn entweder, wie im extremen Purismus, nur das Exemplarische als Korrekt angesehen wird, oder aber im Sinne eines linguistischen Laissez-faire, jedwede Norm als exemplarisch akzeptiert werden soll. Sie weist auf die innere Varietät der historischen Einzelsprache und sieht keinen Widerspruch in der Pflege der Variation bei gleichzeitiger Pflege der Gemeinsprache. Und sie bietet nicht nur eine Darstellung der Theorie, sondern weist auch Wege für deren didaktische Umsetzung. Gerade im Zusammenhang der europäischen Sprachendebatten der letzten Jahre und der Suche nach sprachpolitischen Wegen, die einerseits die weiträumige Kommunikationsfähigkeit fördern und andererseits auch lokalen Identitäten Entfaltungsmöglichkeiten garantieren, erscheint die Arbeit als klärender Beitrag, der mancherlei Mißverständnis ausräumt, das immer wieder die Debatten bestimmt. Im Bereich der Theorie enthält sie zudem wegweisende Aussagen etwa zur Frage des Unterschieds zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, einem Themenbereich, der seit den siebziger Jahren die sprachwissenschaftliche Diskussion beherrscht<sup>5</sup>.

Leider ist das Buch auch heute noch „forthcoming“, doch fehlen zu einer Publikation nur noch wenige Schritte. Die Arbeit muß einerseits noch diskursiv aktualisiert werden (sie enthält immer wieder Bezüge zur uruguayischen Situation der fünfziger Jahre) und andererseits um bibliographische Angaben zu neueren Publikationen ergänzt werden.

5. Das zweite große Manuskript ist die Theorie des Eigennamens (*Teoría lingüística del nombre propio*). Dazu sagte Coseriu im Jahre 1994

AM: Hier lesen wir „Montevideo 1955“. Das ist fast vierzig Jahre her. Wieso haben Sie dieses Manuskript nicht veröffentlicht?

C: Weil noch 500 Seiten fehlen, die Hälfte des Ganzen. Es fehlen verschiedene Kapitel. Es gibt ein ganzes Kapitel über John Stuart Mill, ein ganzes Kapitel über Brøndal, dann Gardiner, Bertrand Russell und Whitehead – mit Hochachtung für Whitehead – und dann die eigentliche Theorie.

<sup>5</sup> Cf. Johannes Kabatek (2000): „L'oral et l'écrit – quelques aspects théoriques d'un «nouveau» paradigme dans le canon de la linguistique romane“, in: Wolfgang Dahmen, Günter Holtus, Johannes Kramer, Michael Metzeltin, Wolfgang Schweickard, Otto Winkelmann (edd.): *Kanonbildung in der Romanistik und in den Nachbardisziplinen. Romanistisches Kolloquium XIV*, Tübingen: Narr 2000, 305-320.

Es ist schon ziemlich gut geschrieben, ziemlich genau. Einiges habe ich dann getrennt veröffentlicht, *Determinación y entorno* ist ein Kapitel davon und *Las categorías verbales* ebenso<sup>6</sup>.

Inzwischen hat María Xesús Bello Rivas das Manuskript weitgehend erfaßt, es fehlt jedoch nach wie vor ein Teil und es müßte v.a. eine bibliographische Aktualisierung vorgenommen werden.

6. Wesentlich weiter fortgeschritten ist die Arbeit im Falle des Großmanuskripts *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft*, das auf verschiedenen Vorlesungen aus den siebziger Jahren basiert und dessen erster Teil von Reinhard Meisterfeld erfaßt, aktualisiert und vervollständigt und zur Publikation vorbereitet wurde (vgl. den Beitrag Meisterfelds in diesem Band). Hier ist der Idealfall der Manuskriptbearbeitung, wie sie im Projekt geplant war, zu sehen: es ist eine aktuelle, dem heutigen Forschungsstand entsprechende Publikation entstanden, die gleichzeitig den Duktus und den Hauptgedankengang des Coseriuschen Manuskripts erhält. Diese Arbeit ist damit auch exemplarisch für die weiteren zu bearbeitenden Manuskripte. Eine Ausarbeitung der weiteren Teile (Band 2 und 3) ist für den zweiten Projektzeitraum (2001-2004) vorgesehen.

7. Ein weiterer Bereich, der von Anfang an zur Bearbeitung vorgesehen war, ist die Geschichte der Sprachphilosophie. Da von verschiedenen der Überblicksvorlesungen aus diesem Bereich bereits von Heinrich Weber Nachschriften angefertigt worden waren<sup>7</sup>, wurde beschlossen, zwei monographische Vorlesungsmanskripte zu Hegel aus den siebziger Jahren zu bearbeiten, da das Denken Hegels für Eugenio Coseriu nach Aristoteles den zweiten Höhepunkt in der Geschichte der Sprachphilosophie dar-

<sup>6</sup> „Determinación y entorno. Dos problemas de una lingüística del hablar“, *Romanistisches Jahrbuch* 7, 1955-56, S. 24-54; „Sobre las categorías verbales („partes de la oración“)“, *Revista de lingüística aplicada*, Concepción (Chile) 10 (1972), S. 7-25.

<sup>7</sup> *Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Eine Übersicht. Teil I: Von der Antike bis Leibniz*, WS 1968/69, hrsg. von G. Narr und R. Windisch, Tübingen 1969, 2. Auflage 1975; *Die Geschichte der Sprachphilosophie von der Antike bis zur Gegenwart. Eine Übersicht. Teil II: Von Leibniz bis Rousseau*, WS 1970/71, hrsg. von G. Narr, Tübingen 1972; *Die deutsche Sprachphilosophie von Herder bis Humboldt*, [Teil I], WS 1985/86; Nachschrift von H. Weber, Tübingen 1993; *Die deutsche Sprachphilosophie von Herder bis Humboldt*, Teil II, WS 1987/88; Nachschrift von Chr. Dern, U. Maier und H. Weber, Tübingen 1993; *Wilhelm von Humboldt. Die deutsche Sprachphilosophie von Herder bis Humboldt*, Teil III, WS 1988/89; Nachschrift von Chr. Dern und H. Weber, bearbeitet und hrsg. von H. Weber, Tübingen 1994.

stellt. Coseriu geht in diesen Vorlesungen von der philosophischen Diskussion um die Sprachauffassung Hegels in der neueren Zeit aus und setzt sich kritisch mit verschiedenen Interpretationsansätzen auseinander. Dann entwickelt er seine eigene Deutung der Hegelschen Sprachphilosophie aus der unmittelbaren Analyse der Hegelschen Texte heraus. Unter anderem wird dabei auch der Einfluß Hegels auf die spätere Entwicklung von Sprachphilosophie und Sprachwissenschaft behandelt. Dieser Einfluß ist einerseits tiefgehend, andererseits aber in der bisherigen Forschung viel zu wenig beachtet worden. Es zeigt sich hier in besonderer Deutlichkeit, in welchem Maße Hegels Sprachauffassung für das Coseriusche Denken, vor allem für die Vorstellung vom Menschen als durch die Sprache historischem Wesen, zentral ist<sup>8</sup>.

Bis Anfang 2001 konnten diese Manuskripte von Caterina de Bortoli erfaßt und teilweise bibliographisch aktualisiert werden. Ihre umfassende Bearbeitung und Aktualisierung im zweiten Projektzeitraum (2001-2004) ist geplant.

8. Neben diesen großen Manuskripten sind im ersten Projektzeitraum auch verschiedene kleinere Manuskripte bearbeitet worden. So entstand aus verschiedenen Aufsätzen ein praktisch publikationsreifer Sammelband zur antiken Sprachphilosophie: *Das sprachliche Zeichen im Denken der Antike. Vier Beiträge zur Geschichte der Sprachphilosophie*. Außerdem wurde begonnen, die Herausgabe eines Bandes mit Eugenio Coserius Erlebnisportraits großer Sprachwissenschaftler vorzubereiten („Mein Saussure“, „Mein Pagliaro“ etc.), die zum Teil schon als Aufsätze publiziert wurden<sup>9</sup>, zum Teil aber bisher nur als Entwurf existieren. Coseriu beschreibt darin, welchen Einfluß sein eigenes wissenschaftliches Denken seitens dieser Gelehrten erfahren hat. Die Beiträge wurden erfaßt und durch biobibliographische Skizzen der betreffenden Gelehrten ergänzt.

Schließlich wurden im Rahmen des Projekts verschiedene weitere Arbeiten katalogisiert; so erstellte Reinhard Meisterfeld einen Überblick über die von Coseriu gehaltenen Vorlesungen und inventarisierte dessen gesamte Tübinger wissenschaftliche Gutachten, die oft eigene wissenschaftliche Analysen enthalten.

<sup>8</sup> Cf. v.a. Eugenio Coseriu (1957/1978): *Sincronía, diacronía e historia. El problema del cambio lingüístico*, Montevideo 1957, Nachdr. 3. Aufl. Madrid: Gredos 1978.

<sup>9</sup> Cf. etwa „My« Pagliaro“, in: T. De Mauro u. L. Formigari, Hrsg., *Italian Studies in Linguistic Historiography*, Münster 1994, S. 39-44; „My Saussure“, in: *Saussure and Linguistic today*, hrsg. von T. De Mauro und Sh. Sugeta, Rom 1995, S. 187-191.

Ein weiteres Vorhaben ist der Ausbau der Webdomain [www.coseriu.de](http://www.coseriu.de) bzw. [www.coseriu.com](http://www.coseriu.com), auf der allgemeine Informationen über Leben und Werk Coserius zu finden sein werden und wo eine didaktisch aufbereitete, übersichtliche Einführung in dessen zentrale sprachtheoretische Vorstellungen und Begrifflichkeiten gegeben werden soll.

## 9. Ausblick

Im September 2000 wurde das Tübinger Romanische Seminar von einer unfassbaren Nachricht erschüttert: Brigitte Schlieben-Lange, die seit einigen Monaten an einer schweren Krankheit gelitten hatte, war gestorben. Damit erschien auch die Zukunft des von ihr geleiteten DFG-Projektes Eugenio Coseriu mehr als fraglich. Auch meinerseits konnte die Kontinuität nicht garantiert werden, denn ich strebte, nach kurzem Tübinger Intermezzo von 1998-2000, bereits wieder anderen Gefilden zu. Der schwere Schlag des Todes von Brigitte Schlieben-Lange traf dieses Projekt vielleicht sogar noch mehr als andere ihrer Forschungsprojekte, da nicht abzusehen war, daß jemand aus dem Kreis ihrer Schüler dauerhaft würde in Tübingen bleiben können, dieses Projekt durch Coserius Wohnort und das Archiv jedoch fest an Tübingen gebunden war. Die Möglichkeit des Überlebens des Projektes ist Peter Koch zu verdanken, der nicht zögerte, die Leitung kommissarisch zu übernehmen und noch im Oktober 2000 mit mir einen noch von Brigitte Schlieben-Lange mit konzipierten Fortsetzungsantrag zu stellen. Beim Schreiben dieser Zeilen steht die Entscheidung über diesen noch aus; es ist zu hoffen, daß eine Fortsetzung der Arbeit möglich sein wird. Vieles ist begonnen worden, einiges konnte nicht zu Ende geführt werden. Die Voraussetzungen, wenigstens einen Teil des in Kirchentellinsfurt bei Tübingen ruhenden intellektuellen Schatzes zu bergen, sind heute jedoch weit besser als vor drei Jahren, als die Manuskripte noch ungeordnet und unklassifiziert waren. Besuche von Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern haben dies bereits bestätigt, wenn das zu einem Thema gesuchte Material leicht auffindbar war bzw. über den Manuskriptkatalog die Aufmerksamkeit auf bestimmte Themen gelenkt werden konnte. Die Voraussetzungen sind, v.a. im Bereich des Großmanuskriptes zur *Geschichte der romanischen Sprachwissenschaft*, auch insofern wesentlich besser geworden, als Reinhard Meisterfeld nun in die Materie und Arbeitsweise eingearbeitet ist und mit zunehmender Effizienz arbeiten kann. Im Falle der anderen Texte wäre auch wünschenswert, daß aus dem Kreise der Schüler oder anderer inter-

essierter Personen die Bereitschaft entstünde, das eine oder andere Manuskript, das fachlich mit der eigenen Arbeit zusammenhängt, zu bearbeiten und zu aktualisieren. Und es wäre in Hinblick auf die Zukunft zu hoffen, wenn das DFG-Projekt Eugenio Coseriu nicht ein kurzes Aufblenden der Beschäftigung mit Coserius unveröffentlichten Schriften wäre, sondern der Beginn einer kontinuierlichen institutionalisierten Beschäftigung mit diesen. Zu diesem Zwecke wäre es sinnvoll, wenn die Gründung einer Stiftung möglich wäre, die auf längere Sicht den Fortbestand des Coseriu-Archives und der Coseriuschen Bibliothek sichern könnte. Wäre Tübingen nicht ein Ort, an dem eine Forschungsstätte für den linguistischen Nachwuchs, mit verschiedenen Stipendien, Forschungsprojekten und der institutionellen Anbindung an die Universität, die schönste Kontinuität der Tübinger Schule für die Zukunft garantieren könnte?

## Vergleich zwischen Aljamía und Maltesisch

Reinhold Kontzi

Während seiner aktiven akademischen Lehrzeit hat Eugenio Coseriu regelmäßig Veranstaltungen gehalten, in denen er die Teilnehmer mit „kleineren Sprachen“ vertraut gemacht hat oder auch mit besonderen Varietäten, z.B. dem römischen Dialekt in den Sonetten von Belli. Ich habe mit großer Freude an solchen Übungen teilgenommen und wurde dadurch angeregt, in dieser Festschrift eine besondere Varietät des Spanischen, die **Aljamía**, vorzustellen und sie zu vergleichen mit dem Maltesischen, das man zu den kleinen Sprachen zählen kann.

### 1. Einleitung

Die Aljamía ist die kastilische Varietät, die uns in den Aljamiado-Handschriften entgegentritt. Sie ist die Sprache der **Moriscos**, der Nachfahren der **Mudéjares**, also der Muslime auf der Iberischen Halbinsel, denen bei der Reconquista erlaubt wurde, weiterhin an ihren Orten zu wohnen, ihre islamische Religion zu bewahren und ungehindert auszuüben. Doch im Laufe des 16. Jahrhunderts wurden diese Mudéjares gezwungen, den christlichen Glauben anzunehmen. Diese zwangsbekehrten Mudéjares wurden **Cristianos Nuevos** oder **Moriscos** genannt. Auch als sie offiziell katholisch waren, gaben sie den Islam nicht auf. Das Wichtigste ihres Glaubens bewahrten sie in den **Aljamiado-Handschriften** auf, die sie in Verstecken aufhoben. Erst nachdem die Moriscos 1609/1610 aus Spanien ausgewiesen waren, tauchten die Handschriften allmählich aus ihren Schlupfwinkeln auf. Das Schicksal solcher Kryptoliteratur läßt sich manchmal an späteren Einträgen in den Handschriften selbst ablesen. So steht am Ende der heute in der Bibliothek des Escorial aufbewahrten Handschrift 1880 (Ribera J./Asín, M. *Manuscritos Arabes y Aljamiados de la Biblioteca de la Junta*. Madrid, 1912, VI f.):

„Haviéndose arruinado una casa por los años de 1795, en la villa de Agreda, se hallaron en el hueco o nicho de una pared dos libros arábigos, uno